

**DIE**  
*kürzeste*  
**GESCHICHTE**  
**DEUTSCHLANDS**

**JAMES HAWES**



**PROPYLÄEN**

Peters. Während sich Rom und Gallien geografisch und kulturell überschneiden, lebt jenseits des Rheins ein gänzlich verschiedenes Volk – diese Botschaft wird im *Gallischen Krieg* über viele Seiten unermüdlich wiedergekaut.

Caesar muss schon bald feststellen, dass er vor einer schwierigen Lage steht: Einige gallische Stämme haben fünfzehntausend kampferprobte Germanen bestochen, den Rhein zu überqueren und ihnen gegen die mächtigen Häduer beizustehen. Doch nach erfolgreicher Mission sendet der Germanenführer Ariovist weitere Männer über den Fluss und ist nun de facto Herrscher über das gesamte nicht-römische Gallien. Einhundertzwanzigtausend Germanen befinden sich bereits in Gallien; bald schon werden noch mehr kommen. Sie werden die Einheimischen vertreiben und zwingen, sich eine neue Heimat zu suchen.

Als echter Patriot erkennt Caesar die Gefahr sofort: Bald schon werden barbarische Migranten die gallischen Provinzen Roms – vielleicht sogar Rom selbst – überfluten. Er spornt seine verzagten Legionäre mit einer glänzenden Rede an und dringt ins Feindesland vor, wobei er die gefürchteten engen Pfade und dichten Wälder geflissentlich meidet. Die Stämme, die er unter dem Wort *Germani* zusammenfasst, zwingt er im Jahr 58 v. Chr. in der Schlacht im Elsass zum Kampf gegen seine Truppen.

Die Germanen werden geschlagen. Ihre ohnehin schwere Niederlage geht, wie es in vormodernen Kriegen häufig vorkommt, in ein umfassendes Gemetzel über. Als die Überlebenden über den Fluss fliehen, will Caesar sie verfolgen. Die Ubier (Germanen zwar, aber Verbündete Roms) bieten ihm an, seine Truppen in Booten über den Rhein zu setzen. Doch Caesar ist der Ansicht, dass es römischer und zugleich sicherer sei, eine Brücke – wahrscheinlich in der Nähe des heutigen Bonn – über den Fluss zu bauen. Seine Legionen erledigen diese Aufgabe in zehn Tagen – eine erstaunliche Leistung.

Doch wie bewundernswert Roms Militärtechnik auch sein mag, am Ende entscheidet immer der Kampf im Gelände über Sieg und Niederlage. Und die Germanen kennen das Gelände. Sie fliehen in die Wälder, wo sie, wie Caesar herausfindet, ihre Kräfte bündeln und den römischen Angriff abwarten wollen. Daraufhin beschließt Caesar, der bereits tief ins Land vorgedrungen ist, »für Ruhm und Vorteil« (so sein eleganter Standpunkt) sei genug getan. Er kehrt nach Gallien zurück und zerstört die Brücke hinter sich.

Bis zum Ende des *Gallischen Kriegs* verbleiben die Germanen als potenzielle Verbündete all jener Gallier, die zur Rebellion bereit sind, in Lauerstellung. Es gibt nur eine Lösung: Sie sollen die ganze Macht Roms kennenlernen. Als sie nun im Jahr 55 v. Chr. versuchen, in Scharen über den Rhein nach Gallien einzuwandern, beschließt Caesar, »Krieg gegen die Germanen zu führen«.

Caesar prahlt damit, dass seine Truppen »nicht einen Mann« verloren hätten und sicher aus der Schlacht zurückgekehrt seien, nachdem sie vierhundertdreißigtausend Kämpfer des Feindes bis an den todbringenden Zusammenfluss von Rhein und Maas getrieben hätten, »wo sie alle elend umkamen«. Selbst nach römischen Standards war das fraglos ein Massaker und hatte mit Krieg nichts mehr zu tun. Der große Redner Cato fordert öffentlich, Caesar den Germanen zur Strafe auszuhändigen. Doch Caesar nutzt seinen *Gallischen Krieg*, um seine brutalen Methoden als effektive Abschreckung zu rechtfertigen: Als rebellische Gallier es erneut wagen, die Germanen mit Bestechung auf ihre Seite zu ziehen,

antworten diese, das Risiko nach den jüngsten Vorfällen nicht noch einmal eingehen zu wollen.

Aber wie ticken diese soeben entdeckten Barbaren nun wirklich? Caesar unterbricht seine spannungsgeladene Erzählung an einem dramaturgisch angemessenen Punkt – er steht im Jahr 53 v. Chr. an seinem zweiten Brückenkopf über den Rhein –, um seinen Lesern seine berühmte Beschreibung der Germanen, die erste in der Geschichte, zu geben.

---

### *Caesars Germanen*

Die Germanen haben ganz andere Bräuche [als die Gallier]. Denn sie haben weder Druiden, die den kultischen Dingen vorstehen, noch legen sie großen Wert auf Opfer. Unter die Götter zählen sie nur die, die sie wahrnehmen und deren Wirken ihnen augenscheinlich zu Hilfe kommt, die Sonne, den Mond und Vulkan. Den Glauben an die übrigen kennen sie nicht einmal vom Hörensagen. Ihr ganzes Leben besteht aus Jagen und militärischen Übungen. ... Beide Geschlechter baden zusammen in den Flüssen und tragen nur Pelze oder dürftige Pelzüberwürfe, wobei der größte Teil des Körpers nackt bleibt. Ackerbau betreiben sie wenig, ihre Ernährung besteht zum größten Teil aus Milch, Käse und Fleisch. Auch hat niemand bei ihnen ein bestimmtes Stück Land oder Grundbesitz. ... Sie halten es für ein Kennzeichen von Tapferkeit, wenn die Anwohner ihrer Grenzen von ihrem Land vertrieben abziehen und niemand wagt, sich in ihrer Nachbarschaft niederzulassen. ... Raubzüge, die außerhalb der Stammesgrenzen unternommen werden, betrachten sie nicht als Schande ... Sie halten es für Frevel, einen Gast zu verletzen. Wer aus welchem Grund auch immer zu ihnen kommt, den schützen sie vor Unrecht und halten ihn für unverletzlich. Alle Häuser stehen ihm offen, und die Bewohner teilen ihre Nahrung mit ihm ... Die Ausdehnung des hercynischen Waldes, auf den wir oben hinwiesen, entspricht einem zügigen Fußmarsch ohne Gepäck von neun Tagen; anders kann sie nicht bestimmt werden, da die Einheimischen kein Wegemaß kennen ... Gewiss ist, dass es dort viele Arten von wilden Tieren gibt, die man sonst nicht sieht.

Der Gallische Krieg, VI, 21-25

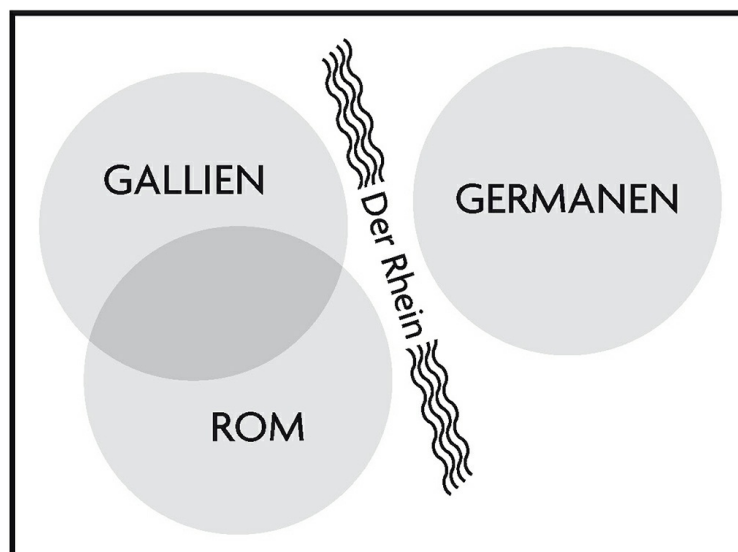
---

Keine richtigen Götter oder Priester, kein Eigentum, keine gesellschaftliche Ordnung, kaum Getreidefelder für Brot, keinerlei Mittel, um Entfernungen zu messen, riesige Wälder, von wilden Tieren nur so wimmelnd, unentwegte Kriege zwischen den Stämmen – in der Tat also ein Land von Barbaren, das Rom niemals gewinnbringend zu verwalten hoffen darf.

Doch geht es hier nicht um Ethnologie, sondern um Politik. Es geht vor allem darum, den Kontrast zwischen der linken Rheinseite (wo Caesar Triumphe feierte) und der rechten

Seite (die er zweimal erfolglos besetzte) zu schärfen. Auf *dieser* Seite wohnen die Gallier: Sie bearbeiten ihre fruchtbaren Felder; sie verehren richtige Götter, die sich ohne Weiteres auf das griechisch-römische Pantheon übertragen lassen; sie haben einfache Gesetze, führen primitive Wahlen durch, kennen eine gewisse gesellschaftliche Ordnung, und ihre Druiden beherrschen das griechische Alphabet – ein sicherer Beweis für eine mögliche Zivilisierung. Hier hat Caesar für sein Volk ein ganzes Land erobert, das sich perfekt romanisieren lässt und nur darauf wartet, besteuert zu werden. Auf der *anderen* Seite des Rheins dagegen lauern die Germanen.

Gleichzeitig besteht kein Zweifel daran, dass der Fluss keine echte Grenze zwischen zwei völlig verschiedenen Kulturen darstellt. Caesar berichtet, dass zumindest ein Stamm jenseits des Rheins siedelt, der bis vor Kurzem noch in Gallien unter Galliern lebte. Umgekehrt gebe es die Belger, die nun diesseits des Rheins leben, von denen aber »die meisten von den Germanen abstammten«. Die Ubier, die am germanischen Ufer des Rheins wohnen, sind standhafte Verbündete Roms, während am gallischen Ufer feindliche Stämme hausen, offensichtlich auch sie Germanen. Im Verlauf des *Gallischen Kriegs* wechseln andauernd Leute die Rheinseite, um jemanden anzugreifen, sich zu verbünden, zu fliehen oder auszuwandern. Caesar selbst setzt eine germanische Kavallerieeinheit als seine Leibgarde ein.



Gallien und Germanien in den Augen Caesars

Die Lage entlang des Rheins war in den Jahren 58 bis 53 v. Chr. offensichtlich fließend, irritierend und absolut chaotisch. Doch kann man diese Erkenntnis als glanzvolle Neuigkeit verkaufen? Sicher nicht, und deshalb verkündet Caesar, er habe eine natürliche Grenze der römischen Herrschaft entdeckt. Die Völker jenseits des Rheins werden zu unverbesserlichen Barbaren und ihr Land zu einer alpträumhaften Wildnis erklärt. Schlimmer noch, sie sind gerade Rom gegenüber besonders feindlich gestimmt und »verweigern niemandem ihre Dienste, der sich den Römern widersetzt«. Roms Auftrag ist also eindeutig: die Wacht am Rhein übernehmen und den Barbaren die Hölle heißmachen,

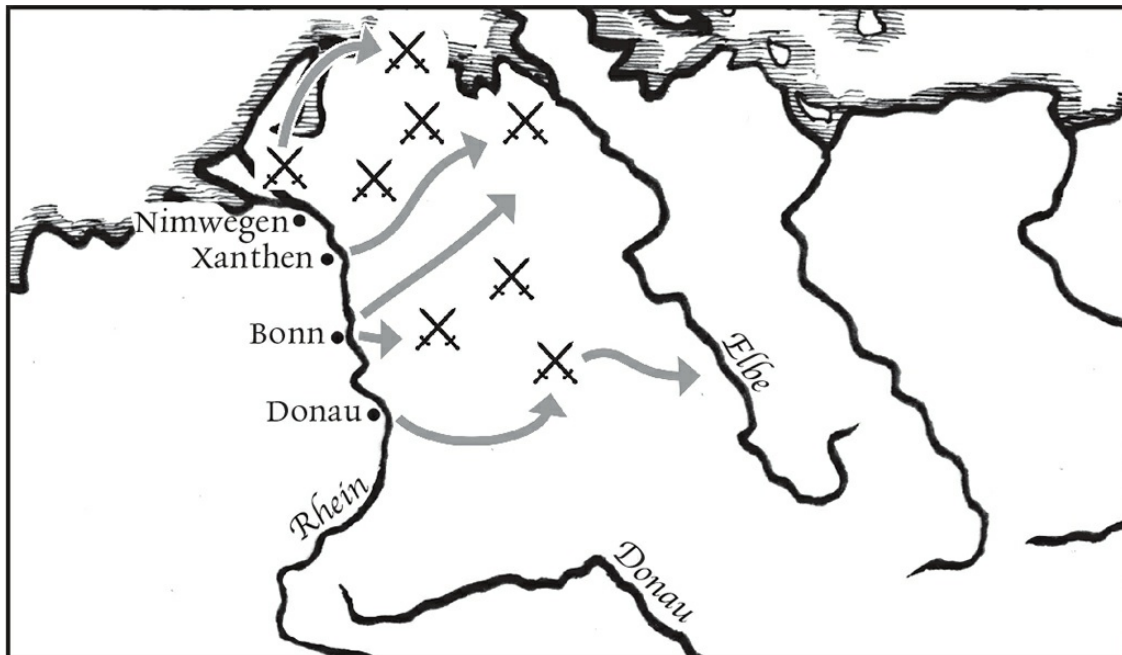
sobald sie es wagen sollten, den Fluss zu überqueren.  
Julius Caesar hatte die Germanen erfunden.

## **BEINAHE WIRD GERMANIEN RÖMISCH**

Die römische Republik hatte in den Folgejahren genug damit zu tun, sich selbst zu bekämpfen und nach dem Mord an Caesar ein Kaiserreich zu werden, doch an ihrer Meinung zum Rhein änderte sich nichts: *hier* die zivilisierbaren Gallier, *dort* die unzivilisierbaren Germanen. Und dennoch fand man auch für dieses unkultivierte Volk Verwendung. Der erste römische Kaiser Augustus machte es Caesar nach und bemannte seine Leibwache mit nordrheinischen Germanen – genauso wie Herodes, Roms Klientelkönig in Judäa. Im Jahr 17 v. Chr. überquerte allerdings ein größerer Kriegshaufen den Rhein, erbeutete das heilige Symbol der fünften Legion, den Legionsadler, und entführte ihn unter Triumphgeheul auf seine Flussseite. Das brandneue römische Kaiserreich konnte es selbstverständlich nicht zulassen, dass seine Macht auf diese Art verspottet wurde, und bereitete seine erste Großoffensive vor: die vollständige Eroberung Germaniens.

Kaiser Augustus' jüngerer Stiefsohn Drusus wurde zum Oberbefehlshaber ernannt. Am Rhein wurden mehrere Stützpunkte errichtet, die Keimzellen der heutigen Städte Bonn, Mainz, Koblenz und Xanten. Von diesen Lagern aus führte Drusus seine Legionen und Kriegsschiffe zwischen 12 und 9 v. Chr. tief hinein nach Nordwestdeutschland und in eine ununterbrochene Folge siegreicher Schlachten.

Im Jahr 9 v. Chr. erreichte Drusus die Elbe oder die Saale, die für die Römer bloß der Unterlauf der Elbe war. Dort erschien ihm nach Berichten der Historiker Cassius Dio und Sueton eine riesenhafte Frau, die ihm riet, umzukehren und seinen unersättlichen Hunger nach Eroberungen zu zügeln, da seine Tage gezählt seien.



Das römische Vordringen nach Germanien, 12 v. Chr. bis 5 n. Chr.

Dies ist ein wegweisender Moment in der Geschichte Deutschlands und Europas. An der Elbe umzukehren war keine alltägliche militärisch-politische Entscheidung, sie wurde vielmehr von höheren Mächten diktiert. Den Rhein oder sogar die Weser zu überqueren wäre noch in Ordnung; doch die Elbe markiert das Ende aller vernünftigen Bestrebungen. Drusus übrigens stürzte auf dem Rückweg nach Westen vom Pferd und starb.

Die endgültige Eroberung Germaniens zwischen Donau, Rhein und Elbe war für das Jahr 6 n. Chr. vorgesehen. Im vielleicht größten Feldzug, der je von Rom geplant wurde, sollten zwölf Legionen – etwa 40 Prozent der gesamten Streitkräfte des Imperiums – das widerspenstige Königreich des Marbod in einer gewaltigen Zangenbewegung vom Rhein im Westen und der Donau im Süden her umzingeln.